

LAYOUT

Englischer Terminus aus der US-Werbung der 1940er Jahre für den »Aufriss eines Werbemittels«; (werbe)grafischer Entwurf; Skizze bzw. skizzenhafte Zusammenstellung einzelner graphischer Module, beispielsweise bestehend aus **Headlines, Texten, Fotografien, Illustrationen, Grafiken** zu einem vorläufigen graphischen Gesamtentwurf für ein PR-, Medien- oder Werbemittel (z.B. Anzeige, Prospekt oder Website).

Ein Layout (englisch »layout« für »Entwurf, Planung, Anordnung, Anlage« oder »Aufmachung einer Zeitung«) dient dazu, einen grafischen Entwurf bzw. eine Idee zu materialisieren, um diese sich selbst bzw. Dritten (z.B. Kollegen, Zulieferer, Auftraggeber etc.) verständlich vor Augen zu führen. In der klassischen Typographie auch als Faksimile bezeichnet.

Grundsätzlich unterscheidet man unterschiedliche Varianten von Layouts. Erstens das Grob- oder Rohlayout (in den USA als »Rough« -Layout bezeichnet). Es besteht in der Regel aus groben händischen »Scribbles« (englisch »scribble« für »kritzeln«) bzw. händischen oder digitalen Skizzen einer Idee. Zweitens die Zwischenlayouts. Teile der Rohlayouts werden hier im Detail bzw. in Teilen umgesetzt, so auch der makrotypographische Entwurf. Drittens das Feinlayout.

Grundsätzlich sind Scribbles dem sogenannten »Blindmaterial«, bestehend aus »Blindtexten« und »Placebofotos«, vorzuziehen, da nur sie eine eigenständige Idee skizzieren und visuell transportieren können, auch wenn sie für Laien oft unkonkret und in der Präsentationsphase nicht so »sauber« wirken mögen. Vorhandenes Blindmaterial, z.B. aus Zeitungen, Magazinen oder Archiven, stellen keine eigenständige Idee dar. Sie sind bereits in Auffassung, Inhalt und Ästhetik geprägt. Blindmaterial ist insbesondere auch ein Grund dafür, dass selten neue Ideen produziert werden, sondern nur nachgeahmt bzw. Ideen Dritter verwertet werden und somit im Endeffekt alles gleich aussieht.

Sogenannte »Blindtexte« sind für ein mikrotypographisches Layout nicht geeignet, denn gute Typographie folgt grundsätzlich dem Inhalt. So kann beispielsweise die Schriftwahl oder eine semantische und typographische Matrix (Schriftmischung) ausschließlich nur aus dem Inhalt heraus entwickelt werden. Bei Präsentationen sollte deshalb dezidiert mit ausgearbeiteten Schriftproben gearbeitet werden, die einen Bezug zu den realen Textvorlagen herstellen.

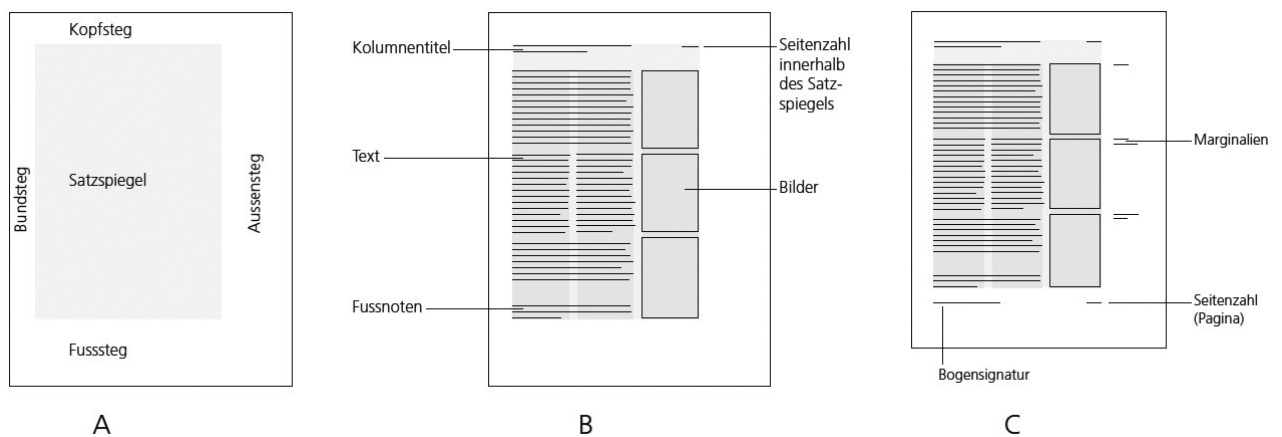
GRUNDLAGEN ZUR ERSTELLUNG EINES LAYOUTS

Üblicherweise steht die Wahl des Papierformats an erster Stelle jeder grafischen Gestaltung. Beim Festlegen des Formats und beim Entwickeln alles dem Format folgenden grafischen und typografischen Gesetzmässigkeiten und Anwendungen sollte die Ästhetik der Funktion ebenbürtig sein; Zweckmässigkeit alleine genügt nicht.

Jedes typografische Werk bedarf zusammen mit der Strukturierung des Inhalts auch der Strukturierung seiner Grundfläche (z.B. Einzelseite und Doppelseite). Mit dem typografischen Gestaltungsraaster als formale Basis haben die Gestalter ein Werkzeug zum Ordnen der grafischen Inhalte geschaffen. Moderne Raster ermöglichen grosse Variabilität und lassen auch freie Interpretationen zu.

SATZSPIEGEL

Der Begriff Satzspiegel bezieht sich in der Regel immer auf ein Buch oder im weiteren Sinne auf ein buchähnliches Druckerzeugnis, z.B. einen Geschäftsbericht. Der Begriff Gestaltungsraster ist in seiner Anwendung offen, er kann sich auch auf Websites oder dreidimensionale Objekte beziehen.



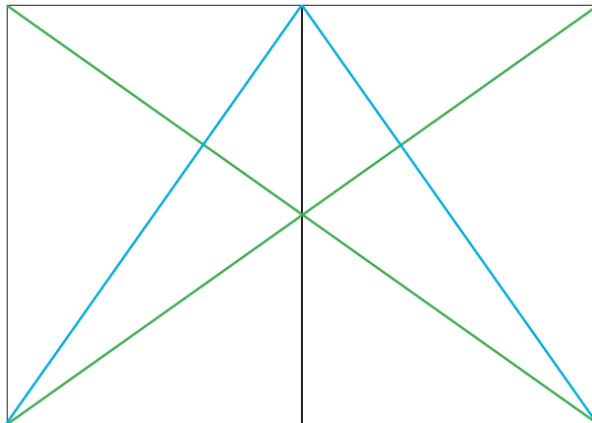
Der Satzspiegel wird begrenzt durch die Stege (in InDesign > Layout > Ränder), also durch die unbedruckten Abstände zwischen dem Satzspiegel und dem Rand (A). Die Spalten (Kolumnen) mit Text, Grafik oder Bild gehören immer zum Satzspiegel. Auch der so genannte „lebende Kolumnentitel“, der neben der Seitenzahl auch noch kurze Angaben über den jeweiligen Kapitelinhalt enthält, wird zum Satzspiegel gerechnet; ebenso Fußnoten (B). Dagegen gehört der „tote Kolumnentitel“, der lediglich die Seitenzahl enthält, nicht zum Satzspiegel. Auch Marginalien und Bogensignaturen werden nicht zum Satzspiegel gezählt (C).

Die Kunst beim Satz ist die Gestaltung der Seite in einer Form bzw. in einem Verhältnis, so dass sie dem Betrachter harmonisch erscheint. Um dieses meist subjektive Ziel zu erreichen, bedient sich das Druckereihandwerk diverser Regeln und Systeme zur Erreichung des gewünschten Ergebnisses. Über die Konstruktion von Satzspiegeln existieren seit Jahrhunderten in Bezug auf Aufbau, Technik, Wirtschaftlichkeit, Psychologie, Kultur und Ästhetik unterschiedliche Betrachtungsweisen. Ab der italienischen Renaissance wurden Satzspiegel auch nach den Proportionen des Goldenen Schnitts konstruiert, welchen der Mathematiker Leonardo Fibonacci (um 1180–1240) erstmals nachgewiesen hat.

In der Regel fallen die Stege zu Mitte eines Buches schmäler aus als am Rand, da sich dort die Seiten berühren und somit die beiden innenliegenden Stege optisch eher wie eine Einheit doppelter Breite wirken.

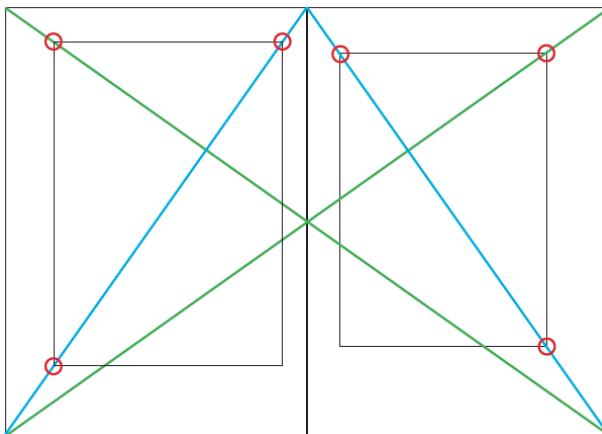
Im Mittelalter wurde bei Papier mit dem Seitenverhältnis 2 : 3 oft ein Verhältnis von Bundstege : Kopfstege : Außenstege : Fußstege von 2 : 3 : 4 : 6 verwendet, bei Papier mit 3 : 4 auch 3 : 4 : 6 : 8.

Im folgenden Beispiel erfolgt die Satzspiegelkonstruktion einer Doppelseite mit dem Verhältnis der Einzelseiten von 1 : 1,42 (DIN-Format)



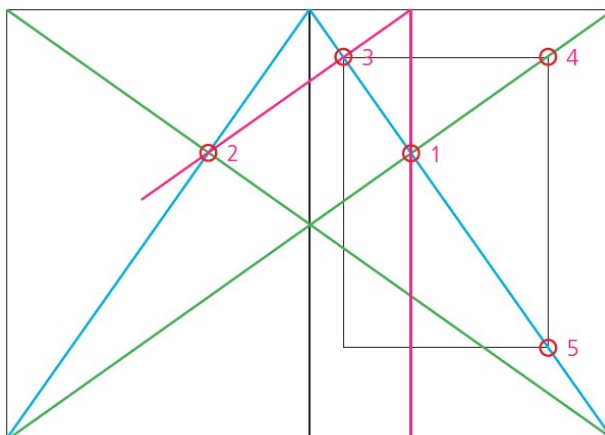
Grundkonstruktion:

Über die Doppelseite werden die Diagonalen konstruiert (Grün) und die jeweiligen Einzelseiten zeigen ebenfalls die Diagonalen von oben innen, nach unten außen (Hellblau).



Die eigentliche Konstruktion des Satzspiegels:

Jeweils die oberen Ecken des Rechtecks und die untere äußere Ecke liegen auf den konstruierten Diagonalen. Je weiter oben und außen die obere innere Ecke gewählt wird, um so größer wird der Satzspiegel und umso kleiner werden die Papierränder.



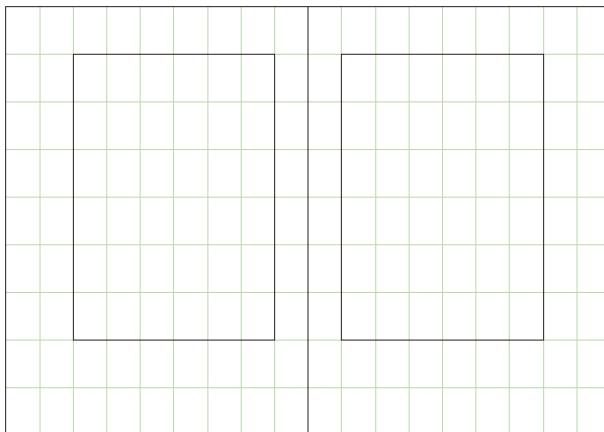
Die Konstruktion des Satzspiegels im Verhältnis des Goldenen Schnitts:

Erstellen einer Linie senkrecht durch den Schnittpunkt der Seiten- und Doppelseitendiagonale (1). Aus dem oberen Schnittpunkt dieser Linie und des Seitenrandes eine Linie durch den Schnittpunkt der Diagonalen ziehen (2). Daraus ergibt sich der Schnittpunkt 3. Hieraus die Horizontale bis zur Diagonale rechts ziehen, ergibt Schnittpunkt 3. Daraus wiederum die Senkrechte auf die Diagonale ergibt Schnittpunkt 5.

Für eine DIN A4 Doppelseite ergeben sich damit folgende Abstände:

	Verhältnis	Rand in cm zweiseitig	Rand in cm einseitig
Bundsteg	99	2,33	3,50
Kopfsteg	140	3,30	3,30
Außensteg	198	4,67	3,50
Fußsteg	280	6,60	6,60

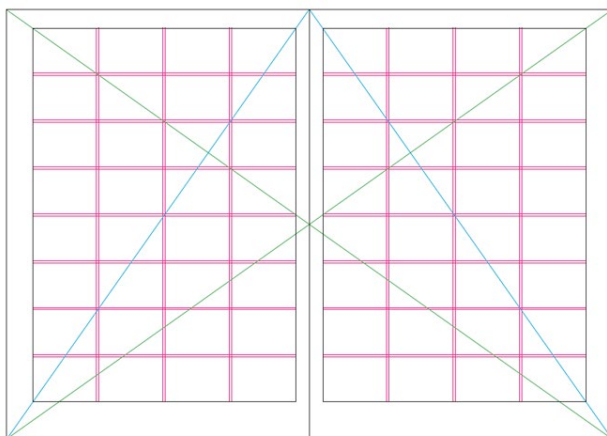
Satzspiegelkonstruktion einer Doppelseite mit Rasterteilung / Neunerteilung:



Satzspiegelkonstruktion einer Doppelseite mit Rasterteilung / Neunerteilung:

Die Seite wird horizontal und vertikal in die gleiche Anzahl (9) von Rasterfeldern aufgeteilt. Am inneren und oberen Rand bleibt jeweils ein Rasterfeld frei, am äußeren und unteren jeweils zwei.

Jedes der so entstandenen Rasterfelder entspricht exakt dem Seitenverhältnis der ganzen Seite.



Eine weiteres Beispiel ist die 32er-Einteilung des Satzspiegels. Auf der folgenden Seite sind nur ein paar darauf basierende Seitengestaltungen zu sehen, welche veranschaulichen, wieviele Möglichkeiten ein scheinbar starres Raster bieten kann.

Gestaltungsbeispiele mit 32 Feldern

